

Eine lose Linkliste

„Rausch“ von Falk Richter und Anouk van Dijk in Düsseldorf

Was macht man nach der Premiere – man klickt sich erst mal zum Facebook-Profil von Falk Richter durch (zumindest zu dem, das für Nicht-Freunde öffentlich einsehbar ist) und checkt den Beziehungsstatus. Aber: den verschweigt der Autor und Regisseur. Hätten das seine Figuren mal besser auch getan, denn jetzt haben Sie den Schlamassel. „Du bist doch jetzt mit mir zusammen. Ich habe meinen Status da schon vor zwei Wochen geändert und du? Du nicht! In einer Beziehung steht da bei mir und bei dir steht immer noch Single. Warum?“

Dieses Theaterstück ist weniger berauschend als Rauschen

Das sind die Paarprobleme von heute. Wenn der neue Lover weiterhin „dauernd Fotos ohne T-Shirt“ von sich in Facebook postet. Wenn er aber „nie den Gefällt mir-Button bei irgendeinem meiner Fotos“ klickt. Wenn der Partner also immer noch weiter sucht. Die Multioptionengesellschaft frisst ihre Liebenden. In einer Szene, die wie ein Schwanensee auf Speed beginnt und endet, wie man sich in Düsseldorf eine Orgie im Berliner Technoclub Berghain vorstellen mag, in dieser von höllischem Dröhnen durchpulsten Walpurgisnachtszene also brüllt einer der durchtrainierten Tänzer unaufhörlich: „I want your life! I want your blood! I want your soul! I want more and more!“ Aber wozu führt dieser vampiristische Drang nach immer mehr – als zu Blut, Schweiß, Tränen.

Der „Rausch“, dem sich Falk Richter und die Choreographin Anouk van Dijk bei ihrer vierten Zusammenarbeit, diesmal mit sieben Tänzern und fünf Schauspielern am Düsseldorfer Schauspielhaus, leitmotivisch widmen, ist am Ende weniger berauschend als Rauschen. Ein schweißtreibendes Nebeneinander von sattem bekannten Themen und Thesen,

Tänzer kreisen wie auf Umlaufbahnen durch den bis auf ein paar Lounge-Sessel leeren Raum, bekommen einander zu fassen, zerren voneinander weg und fixieren sich dabei gleichzeitig: haltlose, Halt suchende Individuen, von Daniela Selig lässig schick kostümierte Großstadtnomaden, die unfähig sind, sich aufeinander einzulassen. Früher nannte man das Bindungsangst. Heute sollen solche Vertrauenskrisen gleich global-fiskale Turbulenzen spiegeln. Eine Welt, die das Leben den Effizienzgesetzen des Kapitalmarkts angegliedert hat, zelebriert ihre Beziehungskrisen mit dem Vokabular von Wirtschaftscrashs. Da klingt Falk Richter dann wie René Pollesch vor zehn Jahren (nur weniger bissig). Der Paar-Therapeut wird zum Trader, der aus einer Liebes-Baisse Gewinn zieht: Thomas Wodianka rollt dämonisch die Augen und fragt dreimal nach, ob seine Klienten auch ja privat versichert seien.

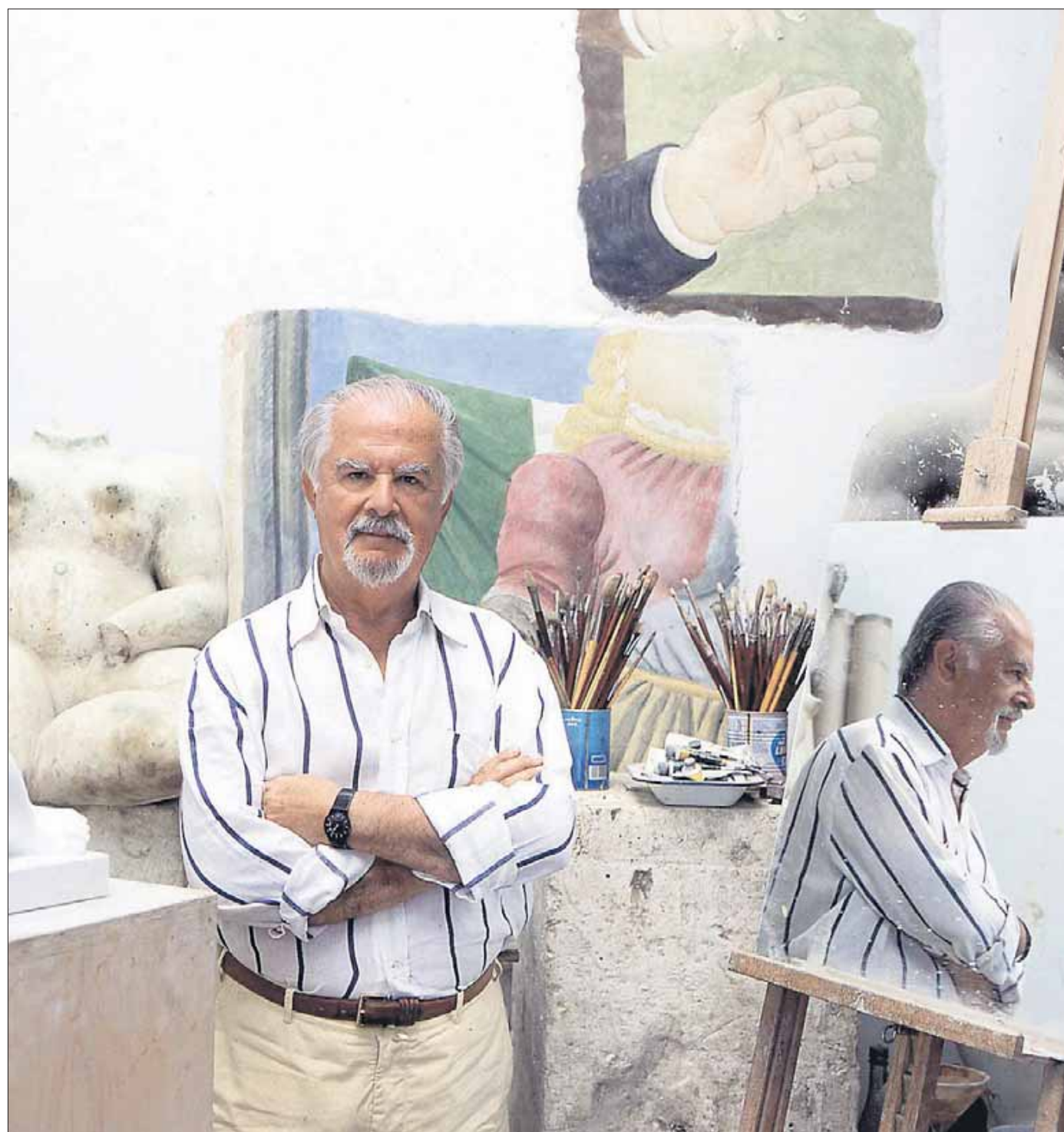
Seine Therapiestunde ist ein lustiger Sketsch. „Was willst du denn?!“, bohrt der Mann. „Das weiß ich doch nicht“, blafft die Frau zurück, „ich will doch, dass du mir das von den Augen abliest!“ Aleksandar Radenkovic und Lea Draeger zelebrieren die Widrig- und Widersprüchlichkeiten moderner Paarbeziehungen fast so trocken wie Vicco von Bülow und Evelyn Hamann. Wenn später resümiert wird, es sei eine „Verirrung der Menschheit“, dass zwei Menschen füreinander geschaffen sind, ist man so schlau wie Lorient: Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.

„Dein echtes Lächeln ist scheiße, du siehst auf Facebook viel besser aus“

Zweitsamkeit, sagt schließlich einer, sei ein Fehler, „wie die Katholische Kirche, der Papst und der Kapitalismus“. Darunter macht's Falk Richter nicht. Seine Akteure werfen mit Schlagworten um sich von Eurobonds bis Griechenland und zeternd gegen Spekulanten und die CDU. Das Feindbild ist klar. Auch wenn Richter die antibürgerliche Wut – die nicht zuletzt seine eigene ist – ironisiert. Im Occupy-Camp sucht man neben politischem Widerstand vor allem eine neue Freundin. Romantik statt Rausch.

„I used to be so wild, and now I am so fragile“, mit dieser Selbsterkenntnis trüdt der Abend erschöpft aus, man ist halt keine zwanzig mehr. Den Weg zu dieser eher Midlife- als Wirtschaftskrise beschreitet, betobt, betanzelt das Ensemble voller Energie. Aber auf inhaltlich ausgetretenen Wegen, die Falk Richter und Anouk van Dijk in den letzten drei Jahren gingen. „Rausch“ wirkt wie ein Update zu „Protect Me“, das damals schon als Remake des Erfolgs-Originals „Trust“ von 2009 an der Berliner Schaubühne kritisiert wurde. Neu ist das Ding mit dem Social Network. Als Sinnbild drängt sich ein tentakelartiges Menschenknäuel auf der Sitzgruppe. Da denkt man etwas wehmütig an den kessen Berliner Turnerchor, der kürzlich in Polleschs „Kill your Darlings!“ die Sprunghaftigkeit moderner Facebook-Verbindungen so viel gewitzter verkörperte.

„Dein echtes Lächeln ist echt scheiße, und du siehst auf Facebook viel besser aus“, formuliert Falk Richter die allgemeine Katerstimmung. Tatsächlich ist virtueller Rausch versus wahres Gefühl ein gutes Thema. Doch es rauscht vorbei in einem tanztheatralen Assoziations-Thread. Theater als lose Linkliste? *Gefällt mir nicht.* VASCO BOENISCH



Fernando Botero vor seinen Arbeiten.

Foto: Sandro Michahelles / AG.SINTESE / Visum

Der neue Sachliche

80 Jahre Fernando Botero: Der Kolumbianer malt außer Frauen längst auch Politisches

Wenn er eine Orange malen wolle, hat Fernando Botero einmal im Gespräch mit Ernst Beyeler bemerkt, ziehe er es vor, „die Orange zuerst zu essen und dann zu malen, anstatt sie vor mich hinzulegen“. Auch für die unzähligen Akte mulliger, kuscheliger, ja kugelrunder Frauen nehme er niemals ein Modell, denn er male nicht „aus der direkten Betrachtung der Landschaft oder des Volkes“. Um jedes Missverständnis auszuräumen, fügte der Kolumbianer sogar hinzu, er könne auch nicht „mit einem Botero schlafen“. Die „schöne Frau in der Kunst“ könne sich im täglichen Leben als „schreckliche Banalität entpuppen“, und die schönsten Figuren der Kunstgeschichte, so der 1932 in Medellín geborene Künstler erstaunlich kategorisch, „wären im täglichen Leben monstros“.

So sehr er die Abstraktion von sich gewiesen hat, so wenig ahmt Botero in seiner Malerei wie auch in seinen Skulpturen die sichtbare Realität nach. Die strenge Geometrie seiner Figurenwelt führt nach seinem eigenen Bekunden zurück in die Vorgeschichte der Moderne, na-

mentlich zu Piero della Francesca, den er in einem Bild von 1972 gemeinsam mit Jean-Auguste-Dominique Ingres und sich selbst zu einem Dinner an einen Tisch setzte. Anfangs hatte sich der Weltbummler in Paris, enttäuscht von der Kunst der Gegenwart, im Louvre umgesehen und dann, bis 1955, bei Roberto Longhi in Florenz europäische Kunstgeschichte studiert, bevor er in den Sechzigern für längere Zeit nach New York kam, wo sein Werk besonders anachronistisch anmuten musste – und von den Museen denn auch ignoriert wurde.

Seine ersten Einzelausstellungen in Europa führten Botero 1966 nach München, Hannover und Baden-Baden, wobei er sich auch hierzulande als „parasitärer Folklorist“ bezeichnen lassen musste. In den Siebzigern begannen die Sammler, diese Haltung zu goutieren, für Botero brach ein märchenhafter Erfolg aus; seine Werke erzielen Millionenpreise, die Verkäufe haben ihn zu einem der weltweit wohlhabendsten Künstler gemacht. Auf das Possierliche lässt er sich freilich nicht reduzieren. Schon früh klagte er

volkstümlich moralisierend das alltägliche Drama der Gewalt in seinem Heimatland an – wie in dem „Massaker der Unschuldigen“ von 1967, das den Bethlehemischen Kindermord in die Gegenwart überträgt. Zuletzt malte Botero gegen den massenhaften, durch Drogenkrieg hervorgerufenen Tod in Kolumbien an. Ausgerechnet der Drogenboss Pablo Escobar gehörte zu Boteros Sammlern.

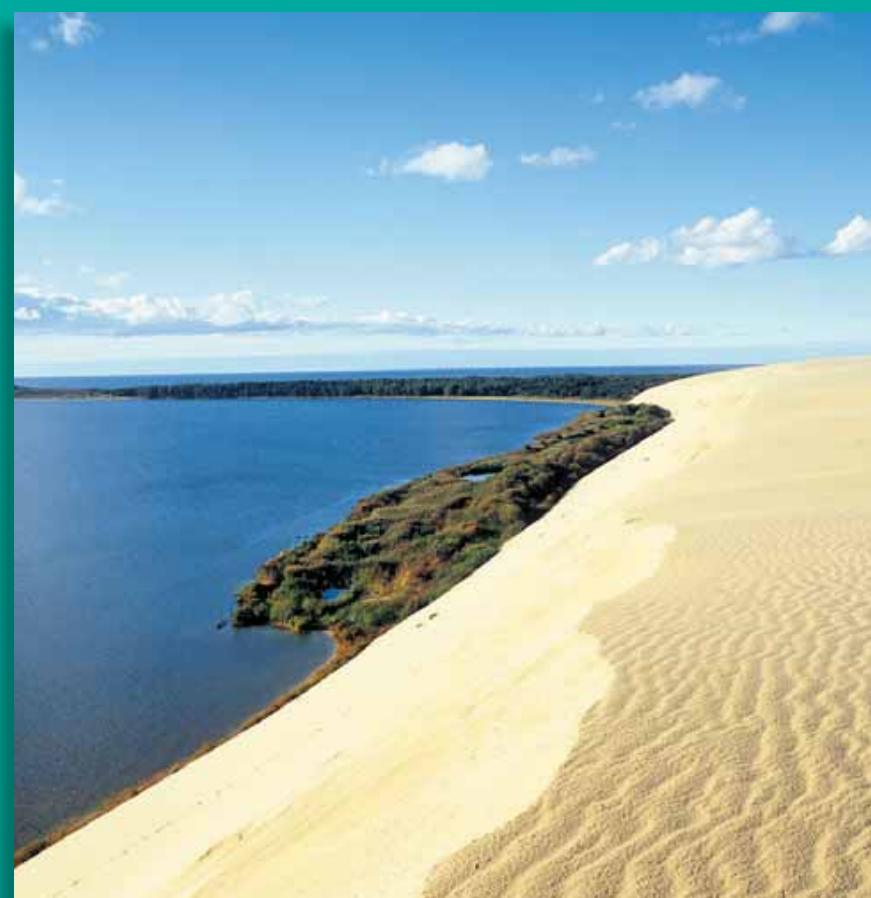
Auch übermächtige historische Vorbilder wie Goyas „Desastres de la Guerra“ und Picassos „Guernica“ schreckten ihn 2004 nicht von einem umfangreichen Zyklus von Zeichnungen und Gemälden über die Gräueltat im Bagdader Gefängnis Abu Ghraib ab. Sein Werk erwies sich als überraschend kompatibel mit einer neuen Sachlichkeit, welche die archaische Brutalität der amerikanischen Peiniger vor Augen führt. Nach Überfällen und Entführungsversuchen kehrt Botero nur noch selten und dann schwer bewacht nach Kolumbien zurück. An diesem Donnerstag macht er eine Ausnahme und feiert seinen achtzigsten Geburtstag in Bogotá. GEORG IMDAHL



Im Occupy-Camp sucht man neben politischem Widerstand vor allem eine neue Freundin. Foto: Sebastian Hoppe

das nur ab und zu von bestechenden Pointen durchbrochen wird. Rausch als Sehnsucht, als Ausbruch aus genormten Leben und gelabelten Normen, bleibt eine vage Klammer für szenische Versatzstücke, die schon vorherige Arbeiten der beiden Künstler bestimmten.

Süddeutsche Zeitung Leserreisen



Wunderschönes Baltikum

Es ist der 23. August 1989: Hand in Hand bilden über eine Million Esten, Letten und Litauer eine Menschenkette, die von Tallinn über Riga bis nach Vilnius reicht. Sie ist die längste in der Geschichte und symbolisiert den Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit. Letztere war der Trias der baltischen Staaten lange Zeit nicht vergönnt. Um 1230 errichteten die deutschen Ordensritter etwa auf dem Gebiet des heutigen Estland und Lettland einen eigenen Staat. Nach wechselnden Herrschaftseinflüssen geriet das Baltikum im 18. Jahrhundert unter die Regentschaft des russischen Zaren und bildete später von 1945 bis 1990 drei Teilrepubliken der Sowjetunion. Diese Epochen haben in allen drei Ländern gleichermaßen ihre kulturellen Spuren hinterlassen, wie diese Reise zeigen wird. Daneben eint die heutigen EU-Mitgliedstaaten aber auch eine landschaftliche Mannigfaltigkeit.

Reisehöhepunkte

Tallinn: Viele bedeutende Sehenswürdigkeiten der estnischen Hauptstadt befinden sich auf dem Domburg, beispielsweise das Parlament und die protestantische Domkirche.
Riga: Jugendstil-Bauten mit ornamental verspielten Fassaden reihen sich im Zentrum sowie in der Neustadt von Lettlands Kapitale nur so aneinander.
Nida: Ein besonderes Erlebnis bietet sich bei einem Empfang mit Abendessen, klassischer Musik und einer Lesung im ehemaligen Sommerhaus Thomas Manns.
Kurische Nehrung: Charakteristisch für diesen fast 100 Kilometer langen Landstreifen, der seit 2000 zum Unesco-Welterbe gehört, sind der feine Sand und die meterhohen Dünen.
Vilnius: Die 600-jährige Geschichte der Hauptstadt Litauens wird unter anderem von der Peter-und-Paul-Kirche, dem Präsidentenpalast und dem Aušra-Tor bezeugt.

Eingeschlossene Leistungen

- Flug mit Lufthansa von München nach Tallinn und zurück von Vilnius
- Alle zurzeit gültigen Flughafensteuern und Gebühren
- Rundreise im modernen 4-Sterne-Reisebus gemäß Reiseverlauf
- 6 Übernachtungen in 4-Sterne-Hotels in Tallinn, Riga und Vilnius inklusive Frühstück
- 4 Übernachtungen im 3-Sterne-Hotel in Nida inklusive Frühstück
- 5 Abendessen in Hotels
- 4 typische Abendessen außerhalb der Hotels
- 1 Abendessen in Nida „Zu Gast bei Thomas Mann“
- Alle Ausflüge und Besichtigungen inklusive Eintrittsgelder laut Programm
- Stadtführer in Tallinn, Riga, Vilnius und auf der Kurischen Nehrung
- Deutsch sprechende Reiseleitung vor Ort

Reisetermine: 24. Mai bis 03. Juni, 18. bis 28. Juni und 11. bis 21. August 2012

Im Doppelzimmer	1.995 € p. P.
Im Einzelzimmer	2.395 € p. P.

Veranstalter: TUI Leisure Travel Special Tours GmbH, Bremen

Beratung und Prospekt:
 Tel.: 01805-004113*, Mo.–Fr.: 8–20 Uhr, Sa. 8–14 Uhr, (*Dt. Inlandspreise: Festnetz 14 ct/Min., Mobilfunk max. 42 ct/Min.)
 Fax: 0421-3226889, E-Mail: sz-leserreisen@tui-lt.de, Internet: www.sz.de/leserreisen
 Persönlicher Kontakt: Hapag-Lloyd Reisebüro, Theatinerstraße 32, 80333 München

In Kooperation mit



Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung